

Thema „Kirche und demokratischer Staat“. Er geht dabei von der wiederholt gemachten Feststellung aus, daß die Kirche bis zu Pius XII. hinauf sich keineswegs als Vorkämpferin der Demokratie bewährt hat. Nach Mikat stellt die vielzitierte Weihnachtsansprache von 1944 eine entscheidende Zäsur dar. Denn nach den damaligen Ausführungen des Papstes ist „die Demokratie ... mehr als eine wertneutrale Staatsform unter vielen anderen, sondern ... die einzige konsequente Verkörperung der Wertordnung des neuzeitlichen Staates“. Kein anderes Ordnungssystem kann – so der Papst – „in der politischen Wirklichkeit der Gegenwart die Würde und Freiheit des autonomen Individuums und zugleich seine notwendige und sinnvolle Abhängigkeit von der übergeordneten, aber normgebundenen Autorität der öffentlichen Gewalt gewährleisten“. Im einzelnen geht es Mikat darum, durch „Erschließung der historischen Dimension des Kirche-Staat-Verhältnisses ... dazu beizutragen“, die Gegenwart als eigenständige geschichtliche Epoche zum Verständnis zu bringen. Das Ergebnis der tiefeschürfenden Analysen verdient festgehalten zu werden: „Unbeschadet der jeweiligen rechtlichen Fixierungen des Verhältnisses von Kirche und Staat kann die gesellschaftliche Stellung der Kirche letztlich nicht institutionell gesichert werden, da sie auf der jeweils lebendigen Bedeutung des Christentums (und) auf der Präsenz der Kirche in der Gesellschaft ... beruht. Die Kirche ist in der modernen Gesellschaft soweit präsent, soweit ihre Glieder in dieser Gesellschaft als bewußte Gläubige im Geiste Christi ihren Dienst versehen. Sobald die Kirche den ihr gewährten Raum durch ihre Gläubigen ... nicht mehr ausfüllen kann, werden andere Kräfte die Gestaltung der sittlichen Ordnung in Staat und Gesellschaft übernehmen. Darin liegen Bewährung, Gefährdung und Chance der Kirche in der Demokratie“. – Schließlich sei noch hingewiesen auf das Referat des Münchener Pädagogen R. Bleistein S. J. „Die Jungen Menschen und die Alte Kirche“. Bei aller Sachkompetenz und sprachlichen Gewandtheit des Vf.s ist nicht zu übersehen, daß die seither verstrichenen zwei Jahre die Szene selbst so sehr verändert haben, daß die ursprüngliche Aktualität nur noch mit Vorbehalt durchscheint. Wer über die Jugend von heute sich zu Wort meldet, muß mit solchen „Überholungserfahrungen“ ständig rechnen. H. Bacht S. J.

Gemeinde ohne Priester – Kirche ohne Zukunft? Hrsg. von der Solidaritätsgruppe katholischer Priester der Diözese Speyer (SOG). Frankfurt: Knecht 1983. 143 S.

Seit nunmehr 15 Jahren erhebt die SOG (= Solidaritätsgruppe Katholischer Priester) der Diözese Speyer ihre Stimme, wenn im Bereich der Kirche etwas schief läuft oder liegt. Neuestens veranstaltet sie in zweijähriger Abfolge Akademietagungen, die sich offensichtlich wachsender Aufmerksamkeit und Teilnahme erfreuen. Nach den Tagungen über „Das Recht der Gemeinde auf Eucharistie“ (1978) und über „Seelsorge in priesterarmer Zeit“ (1980) stand die Tagung von 1982 unter dem Thema „Gemeinde ohne Priester – Kirche ohne Zukunft?“. Ihre 4 Referate sind im vorliegenden Bd. zusammengefaßt. Nach einem kurzen „Vorwort“ aus der Feder von B. Linvers haben das Wort der Exeget und Bibeltheologie von Saarbrücken J. Blank („Mitarbeiter an Eurer Freude – Vom Stil des kirchlichen Amtes“), der Pastoraltheologe von Innsbruck H. Stenger, („Wenn wir so wenige sind ... Die Sorge um die personal-redemptive Kompetenz des Priesters in einer Zeit wie dieser“), der Publizist D. A. Seiber („Gemeinde und Priester der Zukunft“) und der Soziologe aus Hamburg G. Siefner („Der Priester – der ‚Mann Gottes‘ auch noch in unserer Gesellschaft?“). Vom Umfang und vom Thema her will der Beitrag von Blank wohl die biblisch-theologische Basis für die sich anschließenden Referate schaffen. Von daher rechtfertigt er auch eine ausführlichere Besprechung. Wer die in bekannter Brillanz geschriebenen Seiten über die „Spiritualität des Amtes“ im NT sorgsam liest, wird ein Fülle hilfreicher Hinweise zum Thema finden, für die man dem Verf. nur dankbar sein kann. Um so mehr wird er bedauern, daß es Blank, ähnlich wie in seinen sonstigen Beiträgen zur angesprochenen Thematik, wie z. B. in seinem bekannten Vortrag in der Katholischen Akademie in München 1968, nicht gelingen will, seine Überlegungen von einer seltsamen Einseitigkeit frei zu halten. Auf der einen Seite geht es um seine offensichtliche Voreingenommenheit gegenüber der Rolle des Amtes. Jedermann weiß um die geschichtlichen und grundsätzlichen Gravamina, die gegen die Realgestalt des Amtes in der Kirche geltend zu machen sind, und daß es daher nicht darum gehen kann, die

freie und mündige Gemeinde dem Herrschaftsanspruch des Amtes zu opfern. Auf der anderen Seite ist aber von Christus über die Apostel her das Amt, und zwar nicht nur das der Verkündigung, sondern auch das der Leitung, der Kirche bleibend eingestiftet. Nur wenn man die gegenseitige Verschränkung der beiden Größen redlich stehen läßt, wird man eine befriedigende Lösung der immer wieder auftretenden Probleme präsentieren können. – Auf der anderen Seite zeigt B. auch in diesem Aufsatz, wie schwer es ihm wird, dogmatische Gegebenheiten aufzunehmen. Damit soll auf seine Ausführungen auf S. 46 hingewiesen sein, in denen er gegen die „ontologischen Wesensunterschiede“ (unmittelbar im Blick auf die paulinische Theologie, konsequenterweise dann auch für die Theologie ganz allgemein) zwischen den übrigen Gemeindegliedern und den Amtsträgern argumentiert. – Der Beitrag von Stenger würde vermutlich mehr Leser finden, wenn Verf. sich einer weniger esoterischen Sprache bedienen wollte. Oder ist die Formel von der „personal-redemptiven Kompetenz des Priesters“ so gängig, daß man ihn zur Schlagzeile machen kann? Gerade weil „in einer Zeit wie dieser“ das Priesterproblem so drückend geworden ist, sollte man sich nicht durch Sprachbarrieren die eigene Wirksamkeit erschweren. Im übrigen enthält der Beitrag viel Hilfreiches. – Demgegenüber vermag Seeber, als Chefredakteur der Herderkorrespondenz, sich in einer erfreulich klaren Sprache Gehör zu verschaffen. Was er nach vielfachen Vorbehalten zum Thema sagt, sind lauter „knallharte“ Anfragen, von denen man nur wünschen kann, daß sie aufnahmewillige Leser und Hörer finden. Auch der Soziologe Siefer spart nicht mit eindringlichen Mahnungen zu neuem Denken, wenn die Zukunft bestanden werden soll. Er sieht hinsichtlich des priesterlichen Dienstes nur zwei Möglichkeiten: „Entweder eine weitere Zuspitzung mit auf die Dauer schwer absehbaren Folgen für die Gesamtkirche oder eine Strukturveränderung im Hinblick auf die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt“ (128).

H. Bacht S. J.

Evangelium – Sakramente – Amt und die Einheit der Kirche. *Die ökumenische Tragweite der Confessio Augustana*. Hrsg. Karl Lehmann und Edmund Schlink (Dialog der Kirchen 2). Freiburg/Göttingen: Herder/Vandenhoeck & Ruprecht 1982. 192 S.

Der vorliegende Band mag dem eiligen Leser zunächst als verspätete Veröffentlichung von Einzeluntersuchungen zum Augustana-Jubiläum 1980 erscheinen. Bei näherem Hinblick zeigt sich indessen, daß die hier zusammengefaßten Referate und Erklärungen des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen über die konfessionsgeschichtliche Thematik hinaus einen Problembereich ansprechen, der die gegenwärtige ökumenische Diskussion wesentlich bestimmt und dem darum eine beständigere Aktualität zukommt, als sie gewöhnlich einer wissenschaftlichen Retrospektive anläßlich einer Jubiläumsfeier zugemessen wird. Im Hintergrund aller Beiträge steht die Frage nach dem, was die Kirche eigentlich konstituiert; ihre Mitte bildet das Suchen nach der Einheit der Kirche und ihren Kennzeichen: Verkündigung des Evangeliums, Verwaltung und Austeilung der Sakramente in den Versammlungen der Gläubigen. Die Verhältnisbestimmung dieser Kriterien zum geistlichen Amt stellt einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt dar, wobei auch grundlegende Fragen des Amtsverständnisses zur Sprache kommen: das Verhältnis von Evangelium und Kirche, Bekenntnis und Lehre. Diese Themen gerade anhand der Aussagen der CA zu diskutieren, braucht keine weitschweifige Rechtfertigung: Die CA ist gewissermaßen das erste ökumenische Dokument, das einer Verständigung zwischen Lutheranern und Katholiken dienen sollte; niemals mehr waren sich beide Seiten so nahe wie in Augsburg. Einen kursorischen und kritischen Überblick über die explizite und implizite Ekklesiologie der CA unternimmt E. Iserloh, der dabei besonders auf die ‚Kirchendefinition‘ von CA 7 („Est autem ecclesia congregatio sanctorum in qua evangelium pure docetur et recte administrantur sacramenta“) und auf die Stellung des Bischofsamtes nach CA 28 eingeht sowie Luthers Haltung gegenüber Entstehung und Inhalt der CA sondiert (13–27). Eine stärker ins Detail gehende historisch-kritische und systematische Untersuchung zum Kirchenverständnis der CA legt W. Kasper vor, die unter drei Aspekten entfaltet wird: 1. Die katholische Tradition im Kirchenbegriff der CA; 2. Der evangelische Neuanfang im Kirchenbegriff der CA; 3. Perspektiven katholisch-evangelischer Kircheneinheit nach der CA (28–57).